

Futtermittel-Selbstversorgung und verantwortungsvolle Rohstoffimporte

Futtermittelimporte unter Dauerkritik – zu Unrecht

Die Kreise, die der Schweizer Landwirtschaft und insbesondere der Tierproduktion kritisch gegenüberstehen, werden nicht müde, die Futtermittelimporte anzuprangern. Die Versorgung des Marktes mit Schweizer Futtermittelrohstoffen sowie verantwortungsvolle Importe sind deshalb ein zentrales Anliegen einer glaubwürdigen Schweizer Fleisch- und Eierproduktion. Es gilt aber auch klarzustellen, dass ein völliger Verzicht auf Futtermittelimporte eine Tierproduktion mit dem weltweit höchsten Tierschutzstandard fahrlässig aufs Spiel setzt.

vsf/gl. Insbesondere die Initianten der Trinkwasserinitiative schüren bewusst die gesellschaftskritische Haltung gegenüber den Futtermittelimporten. So wird auf der Webseite der Trinkwasserinitiative behauptet: «Mit dem Nährwert des Importfutters werden aktuell 50% des Schweizer Fleisches und 70% der Schweizer Eier hergestellt.» Und Mitte Juli haben Umweltorganisationen beim Bund eine Petition eingereicht, die den Stopp von Fleisch- und Futtermittelimporten verlangt.

Differenziertes Bild in Futtermittelbilanz

Die von Agristat berechnete Futtermittelbilanz der Schweiz hingegen zeigt, dass 84% der verfügbaren Futtermittel für die Schweizer Nutztiere in der Schweiz produziert werden (Stand 2018). Allerdings entfallen von den verfügbaren Futtermitteln rund 75% auf Raufutter; das Kraftfutter macht knapp 20% aus (5% Anderes).

1990 betrug der im Inland produzierte Anteil am Gesamtfutterangebot noch 95%. Mit dem BSE-bedingten Verfütterungsverbot tierischer Proteine sowie der sinkenden einheimischen Futtergetreideproduktion mussten vermehrte Importe das Manko kompensieren. Deshalb beträgt der Swissness-Anteil beim Kraftfutter nur noch 41%. Insbesondere bei Proteinträgern ist der Selbstversorgungsgrad sehr gering und zeigte in den letzten Jahren gar einen rückläufigen Trend, obschon bei

Raps eine wachsende Nachfrage festzustellen ist.

Da beim Geflügel aus ernährungstechnischen Gründen wenig einheimische Gerste zum Einsatz kommt, ist beim Geflügelfutter der Selbstversorgungsanteil sogar noch tiefer als im Durchschnitt: Nach dem Trockensubstanz- bzw. Gewichtsmasstab liegt er bei 29,1%, nach dem Energiemasstab bei 31,0% und nach dem Proteinmasstab bei 18,3% (gemäss Agristat, 2018).

Projekt «Nachhaltige Futtermittelversorgung Schweiz»

Angesichts der Bedeutung der Thematik gelangten im September 2017 die Vertreter der Wertschöpfungskette anlässlich einer Tagung zum Schluss, dass eine Strategie für eine «nachhaltige Nutztierfütterung Schweiz» zu erarbeiten sei. Eine breit zusammengesetzte Arbeitsgruppe hat Ende 2017 unter der Federführung des Schweizer Bauernverbandes die Erarbeitung einer Branchenstrategie in die Hand genommen. Dabei wurden drei Handlungsachsen definiert.

Achse 1: Stärkung Inlandproduktion von Futtergetreide

Das von der Branche festgelegte Ziel, die Futterweizenfläche auf rund 20'000 ha zu verdoppeln, wäre mit einer privatrechtlichen Stützungsmaßnahme angegangen worden. Eine Abschöpfung auf den Pro-

duktpreisen Eier und Geflügel wurde von der Migros jedoch nicht mitgetragen. Die aktuellen Marktverhältnisse beim Brotgetreide und die Nachfolgelösung zum «Schoggigesetz» begünstigen jedoch den Anbau von Futterweizen im Inland. Gemäss den Saatgutverkäufen für die Ernte 2020 kann von einer Erhöhung der Futterweizenfläche zwischen 2000 bis 3000 ha ausgegangen werden.

Achse 2: Verantwortungsvolle Importe

Im Rahmen des Projektes wurden 47 Importfuttermittel erfasst und nach ihrer Nachhaltigkeit bei der Produktion im Ursprungsland beurteilt. Im Leuchtturmprojekt «Verein Soja Netzwerk» konnten schon grosse Erfolge erreicht werden (siehe weiter unten). Für Bruchreis und Maiskleber wurden ebenfalls Konzepte erarbeitet. Chinesischer Maiskleber dürfte jedoch bereits mittelfristig wegen der Zulassung von GVO-Mais in China wegfallen. Bei Futtergetreide sowie Ölsaaten ist je nach Herkunftsland der Einsatz von Glyphosat zur Beschleunigung des Abreifens eine gängige Praxis, weshalb Gerste und Weizen ab Ernte 2021 aus einer Produktion ohne diese sogenannte Sikkation beschafft werden soll.

Achse 3: Erhalt / Ausbau Alternativen

Im Kraftfutter für Nutztiere werden schon heute grosse Mengen von Ne-

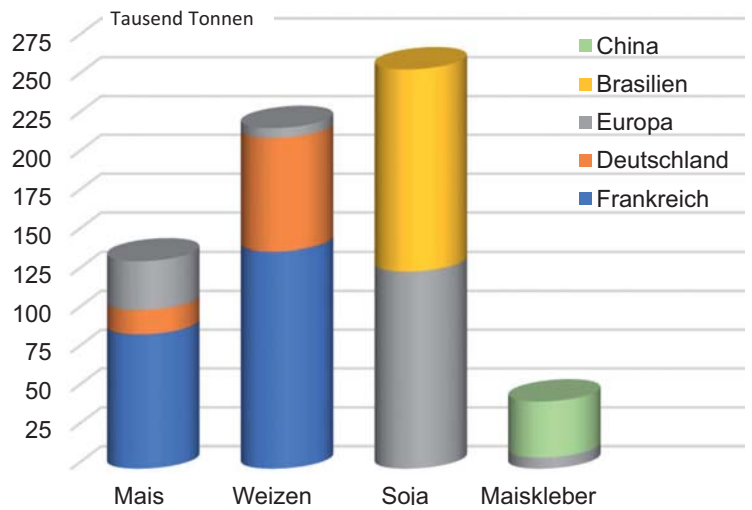
benprodukten aus der Lebensmittelherstellung sinnvoll verwertet und veredelt – dazu gehören hauptsächlich Müllereibenenprodukte aus der Backmehlherstellung sowie Nebenprodukte aus der Ölherstellung. Neben dem Erhalt und Ausbau diverser solcher Rohstoffquellen soll auch die Wiederaufnahme der Verfütterung der äusserst wertvollen tierischen Proteine geprüft werden. Diese fallen schon jetzt als Nebenprodukte der Schlachtung in grossen Mengen an, können jedoch seit der BSE-Krise nicht mehr in den Nahrungskreislauf integriert werden und landen deshalb in den Verbrennungsöfen der Zementindustrie. Zudem sollen nach Möglichkeit neuartige Organismen wie beispielsweise Insekten oder Algen gefördert werden. Die Arbeitsgruppe war auf dieser Achse bislang wenig aktiv.

Getreide «aus der Region», Soja aus verantwortungsvollem Anbau

In der öffentlichen Diskussion werden Futtermittelimporte in erster Linie mit den Soja-Importen aus Brasilien und der dortigen Abholzung von Regenwäldern assoziiert. Den weitaus grössten Anteil der Rohstoffimporte für das Geflügelfutter machen jedoch Futterweizen und Futtermais aus (siehe Grafik 1), die zu rund 90% aus Frankreich und Deutschland – bei Anrechnung eines «grosszügigen Radius» also sozusagen «aus der Region» – und zu 100% aus Europa stammen.

Dank den Anstrengungen des Vereins «Sojanetzwerk Schweiz» sowie der Akteure der Fleisch-, Milch- und Eierbranche stammen die Importe von Futter-Soja heute nahezu 100% aus verantwortungsbewusster und zertifizierter Produktion (siehe auch Artikel S.5). Die Standards verbieten

Grafik 1: Importmen-gen und -her-künfte der wichtigsten Futtermittel für Geflügel (2019; Quelle: OZD).



den Soja-Anbau auf Flächen, die nach 2008 gerodet wurden, was u.a. mit Satellitenbildern überwacht wird. Zudem berücksichtigen sie die Anliegen der lokalen Bevölkerung, und der Anbau ist GVO-frei. Zudem stammt heute rund die Hälfte der Sojaimporte aus europäischer Produktion (siehe Grafik 2). Zum ersten Mal importierte die Schweiz 2019 fast gleich viel Futter-Soja aus Europa wie aus Brasilien. In der EU hat sich die Sojaproduktion in den letzten Jahren sehr positiv entwickelt – sie verdreifachte sich innerhalb der letzten 10 Jahre von 956 Tausend Tonnen im Jahr 2009 auf 2'874 Tausend Tonnen im Jahr 2019.

Futtermittelimporte sind sinnvoll

In praktisch allen produzierenden Wirtschaftszweigen gehört es zum Standard, dass in der Schweiz importierte Rohstoffe veredelt werden – nur bei den Futtermitteln wird dies scharf kritisiert.

Die Futtermittelimporte tragen dazu bei, in der Schweiz eine Produktion auf höchstem Tierschutz- und Tierwohlniveau zu erhalten. Angesichts der begrenzten Anbauflächen würde die Reduktion der

Futtermittelimporte automatisch zu mehr Lebensmittelimporten führen – auch aus Herkünften mit zweifelhaften Produktionsbedingungen.

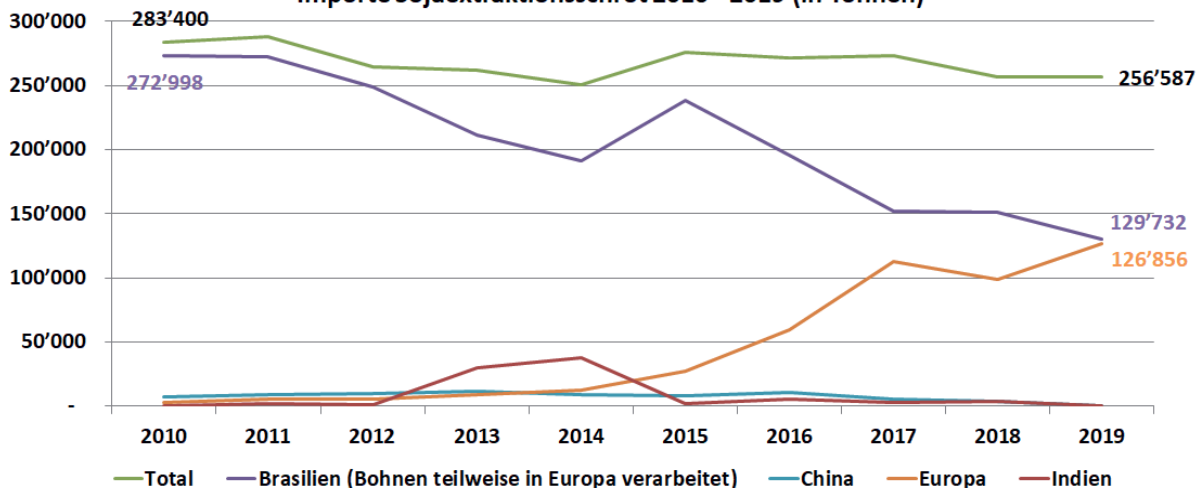
Der Vorwurf, dass mit den Futtermitteln umweltbelastende Nährstoffüberschüsse importiert werden, ist ebenfalls nicht stichhaltig. Denn die Hofdünger aus der Nutztierhaltung sind wertvolle Pflanzendünger, die im Rahmen ausgeglichener Nährstoffbilanzen dazu beitragen, dass weniger Kunstdünger importiert werden muss.

Schliesslich sei auch darauf hingewiesen, dass die Züchtung leistungsfähiger Nutztiere den Futtermittelverbrauch je erzeugte Lebensmittel-Einheit markant senkte. Jede Extensivierung in diesem Bereich hat den gegenteiligen Effekt.

Wie in vielen anderen Bereichen zeigt sich auch in dieser Thematik, dass die Zusammenhänge komplizierter und die Zielkonflikte zahlreicher sind, als dies auf den ersten Blick der Fall ist.

Christian Oesch, Geschäftsführer der Vereinigung Schweizerischer Futtermittelfabrikanten (VSF) und Andreas Gloor, Aviforum

Importe Sojaextraktionsschrot 2010 - 2019 (in Tonnen)



Grafik 2: Herkunft der Importe von Sojaextraktionsschrot in die Schweiz (Quelle: Sojanetzwerk Schweiz)

Nutztiere verwerten sinnvoll Nebenprodukte

gl. Diverse Kreise verlangen den Abbau der Nutztierbestände aus Gründen der Ökologie und der Konkurrenz zur menschlichen Ernährung. Dabei geht oft vergessen, dass bei der Verarbeitung von pflanzlichen Produkten zu Lebensmitteln grosse Mengen an Nebenprodukten anfallen, die meist nur in Futtermitteln für Nutztiere sinnvoll verwertet und so wieder für die Lebensmittelproduktion nutzbar werden.

In einer Ende 2020 publizierten Studie der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) wurden die anfallenden Mengen solcher Nebenprodukte sowie das Verwertungspotenzial über die wichtigsten Nutztierarten geschätzt. Im Durchschnitt der Jahre 2016 bis 2018 fielen jährlich rund 365'000 t Nebenprodukte aus der Inlandverarbeitung von pflanzlichen Produkten an. Der Hauptanteil entfällt mit rund 143'000 t auf Nebenprodukte aus der Mehlmüllerei. Davon stammen rund 43% aus importierten Rohwaren. Der Anfall an proteinreichen Ölkuchen aus der Herstellung von Speiseöl beträgt rund 65'000 t, wobei der Inlandan-

teil bei über 95% liegt und überwiegend auf Raps entfällt. Weitere Nebenprodukte sind in Tabelle 1 aufgeführt.

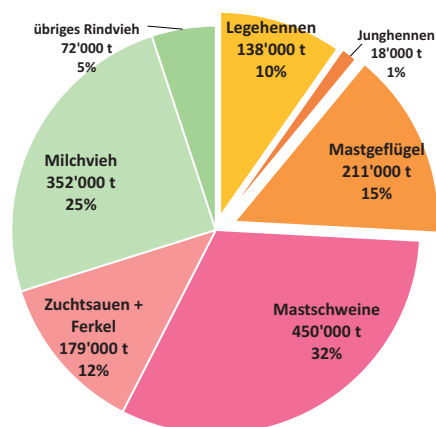
Der gesamte Mischfutterbedarf für Schweine, Geflügel und Rindvieh ist in Grafik 1 zusammengestellt. Im Schweinefutter lassen sich laut der Studie 38 % des Gesamtanfalls an Nebenprodukten verwerten, der Beitrag des Geflügels liegt bei knapp 16% (Tab. 1). Die wichtigsten Nebenprodukte aus der Mehlmüllerei können nur gut zur Hälfte über Schweine- und Geflügelfutter verwertet werden, der Rest muss in die Rindviehfütterung gelangen. Neben ernährungsphysiologischen Gründen beruht dies auf dem begrenzten Einsatz von Mühlennebenprodukten im NPr-Futter (hoher P-Gehalt).

Die HAFL-Studie kommt zum Schluss, dass eine vollständige Verwertung der anfallenden Nebenprodukte in der Nutztierfütterung nicht mehr gesichert wäre, falls die Tierbestände deutlich zurückgingen.

Quelle / Download der Studie:
www.agrarforschung.ch > Archiv ■

Tabelle 1:
Schätzung der anfallenden Mengen an Nebenprodukten sowie des Verwertungspotenzials über die wichtigsten Nutztierarten, in Tonnen (Ø 2016-2018).
Quelle: HAFL

Nebenprodukte	Total	Schweine	Geflügel	Rindvieh
Mühlennebenprodukte	142'681	52'175	26'150	64'356
Ölkuchen	65'053	21'250	31'425	12'378
Zuckerrübenmelasse	45'968	15'725	0	30'243
Zuckerrübenschnitzel	85'937	43'225	0	42'712
Obsttrester	5'748	5'748	0	0
Biertreber	20'000	0	0	20'000
Total	365'387	138'123	57'575	169'689



Grafik 1: Schätzung der jährlich in der Schweiz verbrauchten Mischfuttermengen nach Nutztierarten (in Tonnen, Ø 2016-18). Quelle: HAFL

Rohkomponenten zur Futtermittelproduktion: Selbstversorgung und Importherkünfte

Woher kommen die Futtermittel für unser Geflügel?

Die Herkunft der Futtermittel für unsere Nutztiere ist ein sensibles Thema in der Öffentlichkeit – sowohl hinsichtlich der «Swissness» tierischer Lebensmittel als auch eines verantwortungsvollen Einsatzes von Ressourcen. Die Geflügelbranche fordert seit langem, den Selbstversorgungsgrad beim Futtergetreide zu erhöhen – und bei den Importen überrascht ein genauer Blick auf die Herkünfte.

vsf. Die Existenz der Landwirte in der Schweiz hängt stark von der tierischen Veredelungsproduktion ab. Über die Hälfte des landwirtschaftlichen Produktionswertes stammt aus der Milch-, Fleisch- und Eierproduktion. Als wichtigstes Produktionsmittel nimmt dabei das Mischfutter eine Schlüsselrolle ein: Es ist die Grundlage für eine bedarfsgerechte Tierernährung und für die ressourcen- und umweltschonende Produktion von Nahrungsmitteln mit hoher Qualität und Sicherheit.

Zunehmend ist den Konsumenten nicht nur das Tierwohl, sondern auch die nachhaltige Produktion der Rohstoffe wichtig. Die Mischfutterbranche muss sich deshalb vermehrt mit folgenden Fragen auseinandersetzen:

1. Welche Rohstoffe und wieviel davon werden in der Schweiz produziert?
2. Wie viele Rohstoffe stammen aus dem Ausland?
3. Welche Hauptlieferanten für Futterproteine gibt es?
4. Wieviel «Schweiz» steckt im Schweizer Fleisch und in Schweizer Eiern?

Die Ausführungen dieses Artikels konzentrieren sich auf die beiden wichtigsten Komponenten-Kategorien im Mischfutter:

- die **Energieträger**, die im Geflügelfutter rund zwei Drittel ausmachen, und
- die **Proteinträger**, die im Geflügelfutter zu rund einem Fünftel enthalten sind.

Als Energieträger kommen alle Getreidearten, Mühlennachprodukte sowie Fette und Öle zum Einsatz. Die wichtigsten

Proteinträger sind heute Sojaschrot, Rapskuchen, Maiskleber, Sonnenblumenschrot sowie Proteinerbsen.

Energieträger

CH-Futtergetreideproduktion rückläufig

Die inländische Futtergetreideproduktion ist seit vielen Jahren rückläufig. Die Getreidepolitik des Bundes ist wahrlich keine Erfolgsgeschichte. Im Durchschnitt der Jahre 1992 bis 1996 betrug die Futtergetreideproduktion über 800'000 Tonnen. 2015 waren es noch gerade 420'000 Tonnen. Dafür stiegen die Futtermittelimporte im gleichen Zeitraum von 300'000 auf 1 Mio. Tonnen (siehe Grafik 4, Seite 4).

Zu wenig Futterweizen und Mais

Zwar besteht bei der Gerste ein Selbstversorgungsgrad von nahezu 100%. Gerste kann beim Geflügel jedoch nur sehr begrenzt eingesetzt werden.

Von grosser Bedeutung im Geflügelfutter ist der **Futterweizen**. Der Futterweizenanbau steht jedoch in direkter Konkurrenz zum Brotweizenanbau. Im Lebensmittelsektor können bedeutend bessere Preise gelöst werden, weshalb der Futterweizenanbau ohne Förderung kaum konkurrenzfähig ist. Aus wirtschaftlichen Gründen sank deshalb bei den Getreidebauern zunehmend die Anbaubereitschaft für Futterweizen. Der Selbstversorgungsgrad lag im Schnitt der letzten drei Jahre lediglich noch bei einem Drittel (Grafik 1).

Eine weitere, für das Geflügel mass-

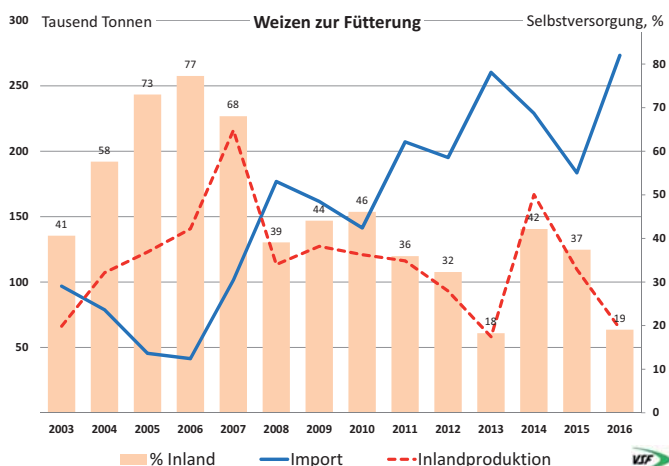
gebliche Komponente ist der **Mais**. Der Körnermaisbau in der Schweiz unterliegt teils sehr starken Schwankungen und übernimmt eine gewisse Pufferfunktion: In trockenen Jahren wird viel Mais bereits im Sommer grün verfüttert, womit im Herbst weniger Flächen gedroschen werden. Bei Mais lag der Selbstversorgungsgrad in den vergangenen Jahren um 50% (Grafik 2).

Getreide aus umliegenden Ländern

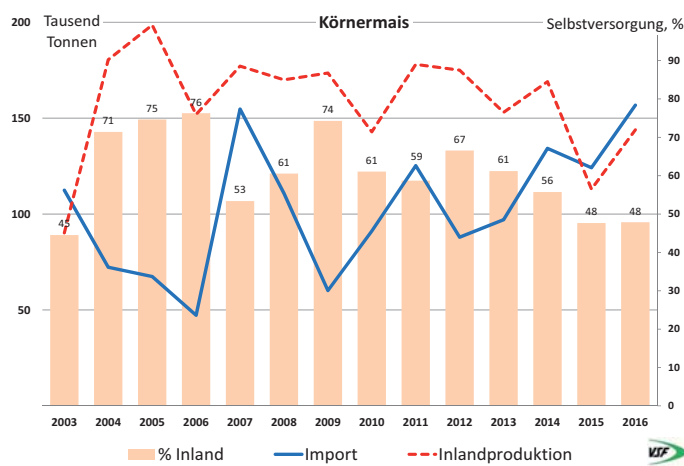
Ein Blick auf die Importstatistiken zeigt klar, dass ein absoluter Grossteil der Energieträger aus dem benachbarten Ausland stammt. Futterweizen stammte in den vergangenen fünf Jahren immer zu über 90% aus Deutschland und Frankreich. Mais stammt zum Grossteil aus dem Elsass; Deutschland und Frankreich waren hier ebenfalls die wichtigsten Herkunftsländer (siehe Grafik 3, Seite 4).

Proteinträger

Wegen der sehr schlechten Inlandversorgung mit Eiweissfuttermitteln muss über 80% des Bedarfes aus dem fernen Ausland bezogen werden. Diese Abhängigkeit bleibt auch langfristig bestehen, denn in der Schweiz fehlen Ertragsstabilität und klimatischen Voraussetzungen, um die Produktion von Eiweissfuttermitteln substantiell ausdehnen zu können. Momentan beschränkt sich das Inlandangebot im Wesentlichen auf Rapskuchen (ca. 50'000 t), Erbsen (ca. 10'000 t) sowie einigen wenigen anderen Komponenten.



Grafik 1: Inlandproduktion und Import von Futterweizen



Grafik 2: Inlandproduktion und Import von Körnermais

Soja aus verantwortungsvollem Anbau

Sojaschrot als Haupt-Proteinkomponente stammt zu einem Grossteil aus Brasilien. Von den drei wichtigsten Sojaexportländern (USA, Argentinien und Brasilien) ist nur noch Brasilien in der Lage, gentechfreie Soja zu liefern.

Die Mitglieder von «Soja Netzwerk Schweiz» sind sich den ökologischen und sozialen Problemen bewusst, die die Soja-Produktion in Südamerika in den letzten Jahren gebracht hat. Deshalb gründeten sie im Jahr 2011 eine Vereinigung und setzen sich seither aktiv dafür ein, dass primär Soja aus verantwortungsbewusster Produktion importiert wird. Im Jahr 2016 betrug der Importanteil von Soja, die diesen hohen Standards entspricht, 99%.

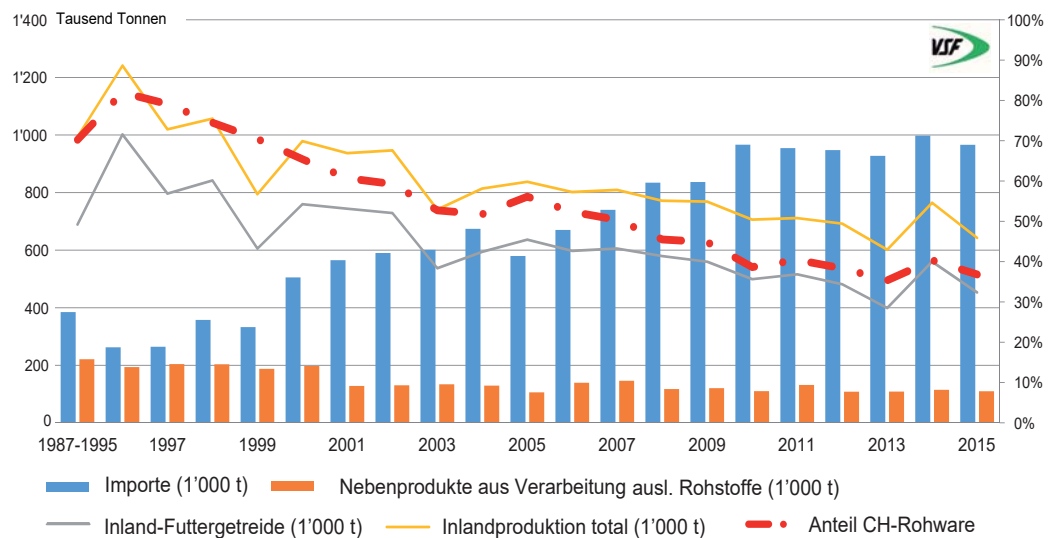
In den letzten Jahren hat der Sojaanbau in Europa stark zugelegt. Diverse Labels setzen auf europäische Soja; 2016 machte dieses schon 20% der CH-Importe aus.

Fazit

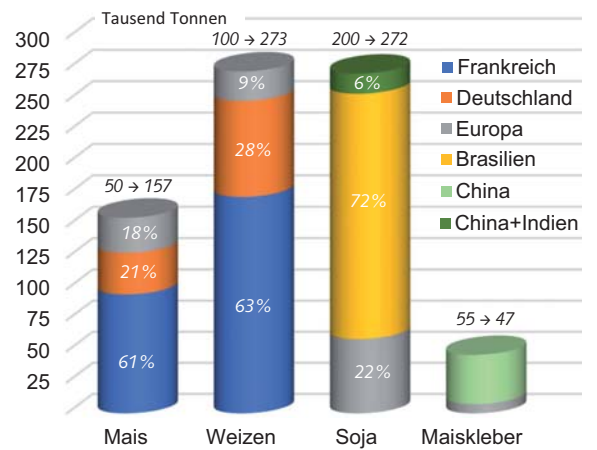
Die Schweiz bleibt importabhängig. Die Branche kann sich jedoch auch mit den Importen positionieren. Die Energieträger stammen grösstenteils aus der «Region», d.h. aus Europa (Grafik 3). Die Proteinträger werden aus fernerer Weltregionen bezogen. Hier achten die Mischfutterfabrikanten aber auf zertifizierte Nachhaltigkeit, wie «Soja Netzwerk Schweiz» eindrücklich zeigt.

Die «Swissness» in der Schweizer Nutztierfütterung

Grafik 4: Entwicklung der Produktion und des Imports von Rohwaren für die Mischfutterproduktion (ohne Raufutter) sowie des Inlandanteils in der Schweiz (Quelle: VSF).



Grafik 3: Importmengen und -herkünfte der wichtigsten Futtermittel für Geflügel (2016; OZD). Die Werte oberhalb der Säulen: Importmengen 2006* → 2016 (in 1'000 t; *gerundet, je nach verfügbarer Jahrestatistik).



scheint ohne Gegensteuer in der Agrarpolitik in immer weitere Ferne zu rücken. Der Selbstversorgungsgrad bei den Kraftfutterrohstoffen beträgt mittlerweile weniger als 40% (1996 waren es noch 80%; siehe Grafik 4).

Gleichzeitig buhlen verschiedene Labels und Tiergattungen um die inländische Futtergrundlage. Man möchte sich in der Diskussion um die Herkunft der Rohstoffe nicht verstecken müssen und verlangt von den Mischfutterfabrikanten quasi die Quadratur des Kreises. Die Mischfutterindustrie ist an inländischem Futtergetreide äusserst interessiert. Insbesondere beim Futterweizen aus CH-Anbau besteht ein grosses Potenzial. Die Intensivierung der inländischen Futterweizenproduktion ist dringend notwendig, auch vor dem Hin-

tergrund globaler Verknappungstendenzen bei diversen Futtermittelrohstoffen.

Was die Getreideproduzenten schlussendlich aussäen, hängt von der Agrarpolitik ab. Die VSF verlangt seit Jahren zusammen mit der Branche bessere Rahmenbedingungen für Futterweizen. Die Einführung einer Anbauprämie von Fr. 400.00/ha Futtergetreide ist längst überfällig.

Christian Oesch, Geschäftsführer Vereinigung Schweizerischer Futtermittelfabrikanten (VSF)